

Redaktion und Verlag:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Telefon: 17 Amt Dönhof 293 bis 297  
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts . . . . . 10 Pf.  
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
siehe Morgenausgabe

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### „Strengstes Schweigen“ „Es verlautet aber . . .“

Wir müssen uns schnell, noch ehe eine neue Auflage von Herrn Bracht kommt, berichtigten. Die Behauptung, daß sich die neue Regierungsbildung in altbekannten Formen vollziehe, läßt sich nicht länger aufrechterhalten. Eine Regierungsbildung auf dem Wege des Austausches von Geheimdokumenten zwischen einer Parteiführung und dem Büro des Reichspräsidenten ist wirklich noch nicht dagewesen. Man möchte als Untertan nur die bescheidene Hoffnung aussprechen, daß die belagten Geheimdokumente alsbald veröffentlicht werden, denn das Volk, von dem einer Sage zufolge alle Staatsgewalt ausgehen soll, hat vielleicht auch unter dem neuen System der Staatsführung ein Recht zu erfahren, wie seine Regierungen zustande kommen, beziehungsweise nicht zustande kommen.

Zu dem Frage- und Antwortspiel, das zwischen Reichstanzlei und Kaiserhof gespielt wird, meldet klassischerweise Tl.:

Ueber den Inhalt sowohl der Rückfrage wie der Antwort wird amtlich strengstes Stillschweigen bewahrt. Es verlautet aber, daß der Kern der Rückfrage dahin geht, ob der Austrag Hindenburgs an Hitler bedeute, daß er eine Präsidialregierung mit parlamentarischen Bindungen bilden soll, oder ob er eine parlamentarische Mehrheitsregierung mit Präsidialbindungen zu bilden habe.

Für den gewöhnlichen Menschenverstand sind „eine Präsidialregierung mit parlamentarischer Bindung“ und „eine parlamentarische Mehrheitsregierung mit präsidialen Bindungen“ soviel wie gehupft und gesprungen, soviel wie Saade und Hofe oder Regen und Traufe. Die Erfindung solcher feiner Unterschiede kann nur den Zweck haben, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um dann für ihr Scheitern dem andern die Schuld zuzuschreiben.

Kein Wunder, daß angesichts dieses Standes der Geheimverhandlungen fleißig nach dem nächsten Mann der Vorsehung Umschau gehalten wird. Dabei werden Namen genannt, die — wenn man Herrn von Papen in das 17. Jahrhundert einrangiert — etwa bis nach dem 13. zurückreichen. Sollten wir wirklich vor einem neuen Versuch stehen, die Staats- und Wirtschaftskrise der Gegenwart im Zeichen der Ritterromantik zu lösen, so würde diesem zweiten Experiment ein noch schlimmeres Ende sicher sein.

### Bracht verbietet

Er kann keine Kritik vertragen

Düsseldorf, 22. November.

Die „Düsseldorfer Volkszeitung“ — unser Parteiblatt — ist samt ihren neun Kopfbältern heute auf fünf Tage verboten worden. Grund zum Verbot gab ein Artikel, durch den der stellvertretende preußische Reichskommissar Dr. Bracht beleidigt worden sein soll. Der Artikel übte unter der Ueberschrift „Brachts komödiantische Hauptmann-Charung“ Kritik an der Medaillenaffäre. Herr Bracht aber kann Kritik nicht vertragen, deshalb läßt er verbieten!

Auch die „Rheinische Zeitung“ verboten

Köln, 22. November.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die „Rheinische Zeitung“ in Köln auf fünf Tage für die Zeit vom 22. bis 26. November verboten. Auch unser Parteiblatt in Koblenz, die „Rheinische Warte“, ist für drei Tage vom 22. bis 24. November verboten worden.

## Die Geheimverhandlungen

Meißner antwortet Hitler heute nachmittag

Ueber das Schreiben Hitlers an Staatssekretär Meißner erfährt man von „zuständiger Seite“, daß dieses Schreiben sich in der Hauptsache auf eine bestimmte Rückfrage konzentrierte. Welcher eine Punkt das ist, wird verschwiegen, doch glaubt man, daß Hitler die Zusage verlangt, auch mit Artikel 48 regieren zu dürfen.

Die Antwort Dr. Meißners soll heute am frühen Nachmittag Hitler übergeben werden. Eine Veröffentlichung ist einstweilen nicht in Aussicht genommen. Man erwartet, daß nach Empfang der Antwort Hitler sich entscheiden werde, ob er den ihm zugeordneten Auftrag annehmen will oder nicht.

Ueber die Bedingungen, die der Reichspräsident Hitler gestellt hat, wird mitgeteilt, daß sie allgemeiner Natur seien und nicht Einzelfragen betreffen. Im übrigen enthielten sie Dinge, die bereits in der Verfassung stehen, und die also lediglich unterstrichen werden. Zugegeben wird, daß Herr von Papen am Sonntag beim Reichspräsidenten gewesen ist, und es wird hinzugefügt, daß der Reichspräsident sich vorbehalte, auch weiter bis zur Lösung der Krise die Ansicht des geschäftsführenden Reichstanzlers zu hören.

Die Meldung, wonach Hindenburg von Januschow, von Berg-Markienen und Herr v. d. Osten zum Reichspräsidenten berufen und bei ihm gewesen seien, wird für falsch erklärt.

Entschieden wendet man sich gegen alle Gerüchte, die den Zweck haben könnten, die Verhandlungen zu stören und ihren ernsthaften Charakter in Zweifel zu ziehen. So z. B. auch die durchaus unbegründete Behauptung, daß Papen nicht freiwillig, sondern gezwungen durch sehr starke Strömungen im Kabinett zurückgetreten sei. Dem wird entgegengehalten, daß Papen be-

reits am 8. November vor den Auslandsjournalisten seinen bevorstehenden Rücktritt angedeutet habe; da sich die Basis seiner Regierung nicht verbreitern ließ, hat

Papen selbst im Kabinett als erster Redner den Rücktritt vorgeschlagen.

Im übrigen wendet man sich von „zuständiger Seite“ gegen alle „Gerüchtmacherei“, die „die Atmosphäre vergiften“ wolle. Es ist ein schwieriges Geschäft heutzutage, eine „zuständige Seite“ zu sein!

\*

Der bedauerenswerte „Angriff“, der seit Tagen nicht mehr, ob er ein zu Bornschmheit verpflichtetes Regierungsorgan ist oder ob er wieder Jauche spritzt, wie es seiner Natur entspricht, tröstet sich damit, daß die Klärung noch heute zu erwarten sei. Einstweilen stöhnt er über die Bedingungen des Reichspräsidenten:

Wenn man die Vorbehalte genau nachprüft, so sieht man, daß in ihnen parlamentarische und präsidiale Elemente durcheinandergemischt sind, d. h. die Bedingungen gehen teils von präsidialen, teils von parlamentarischen Voraussetzungen aus, so daß das Ganze völlig undurchsichtig erscheint.

Früher hat der „Angriff“ immer auf den Grund der Dinge gesehen und dort den Juden entdeckt, der an allem schuld ist. Aber jetzt ist alles trübe und undurchsichtig.

Schlimme Zeiten! Schlimme Zeiten!

### Das Frage- und Antwortspiel

Die Rückfragen Adolf Hitlers, die er gestern abend noch an Staatssekretär Meißner gerichtet

## Kindesmörderin aus Verzweiflung

Tragödie einer unehelichen Mutter vor Gericht

Es ist immer die gleiche Tragödie der unehelichen Mutter, die sich vor Gericht offenbart. Vor mehr als einem Jahr zog aus dem Lehnitzsee ein Angler die Leiche eines zehn Tage alten Kindes heraus. Am 20. Juni d. J. wurde die Hausangestellte Martha R. unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftet. Sie war geständig, das Kindchen erdückt zu haben.

Martha R. war vor etwa drei Jahren nach Berlin gekommen, aus ihrem schlesischen Heimatdorf. Einmal hatte sie schon ein uneheliches Kind zur Welt gebracht. Die Entbindung fand im Elternhause statt. Der Vater, Gemeindevorsteher, durfte davon nichts wissen. Das Kind wurde am Tage nach der Geburt von dem unehelichen Vater, einem Polen, der Mutter weggenommen. Sie wollte ihm nicht nach Polen folgen. Eine Kollegin der Martha behauptet aber, das Kind sei im Garten begraben worden. Auch in Berlin kam sie bald in andere Umstände. Den Gedanken an eine Abtreibung ließ sie fallen. Ihr Freund versprach ihr, treu zu bleiben und für das Kind zu sorgen.

Unmittelbar jedoch bevor das Mädchen in die Charité ging, zweifelte er seine Vaterhaft an. Man ging in Unfrieden auseinander. Seitdem hat Martha ihren Freund nicht mehr gesehen. Am 10. Oktober gebar sie in der Charité ein Mädchen. Zehn Tage später wurde sie entlassen. Wohin nun mit dem Kind? Die Fürsorgerin hatte sie nicht belehrt, daß sie es ins Waisenhaus geben kann. Der Vater hatte die Bitte, mit dem Kind nach Hause kommen zu dürfen, mit der Erklärung beantwortet, sie habe kein Vaterhaus mehr. Ihre Arbeitsstelle aufzusuchen getraute sich die Verzweifelte mit dem Kind nicht. Sie übernachtete in einem Hotel, das Geld war alle, sie löste eine Fahrkarte nach Lehnitz — sie kannte den Ort, da ihr Arbeitgeber hier ein Grundstück besaß — legte das Kind im Stadtkissen ins Wasser und begab sich an ihre frühere Arbeitsstelle. Das Kind

habe sie zur Tante gebracht, sagte sie. Zwar fiel es auf, daß sie oft weinte, sie sorgte sich um das Kind, ob es bei der Tante gut habe. Als das Jugendamt nach dem Verbleib des Kindes forschte, erklärte sie zuerst, es sei zu Hause bei den Eltern, dann, sie habe es in Breslau im Hotel einer unbekanntem Dame übergeben, alles erwies sich als unzutreffend. Da wurde sie verhaftet und legte ein Geständnis ab.

Auch vor Gericht das übliche Bild. Die Angeklagte weint, ihre frühere Arbeitgeberin stellt ihr das beste Zeugnis aus. Wenn die ganze Strafe nicht um den Fall wüßte, würde sie sie zurücknehmen. Der Vorstehende zeigt für die Unglückliche das größte Verständnis.

### Mord aus Rache

Ein scheußliches Verbrechen

Paris, 22. November.

In dem Dorf Loge, in der Nähe von Voronches, bewohnte eine Landarbeiterfamilie mit ihrer fünfjährigen Tochter und dem 63jährigen Vater der Frau ein kleines Haus. Zwischen den Ehegatten und dem alten Mann gab es dauernd Streitigkeiten. Am Montag stürzten sich der Landarbeiter und seine Frau auf den alten Mann und erschossen ihn. Die fünfjährige Tochter des Ehepaars, die das Verbrechen gesehen hatte, wurde sodann von ihrem Vater in den nahen Wald geführt und an einem Baum erhängt, um dadurch einen unbequemen Zeugen zu beseitigen. Ortsbewohner fanden den Leichnam des unglücklichen Mädchens und benachrichtigten die Polizei, die dann das ganze Verbrechen aufdeckte und die beiden Mörder verhaftete.

hat, wurden heute vormittag dem Reichspräsidenten vorgelegt.

Ueber den Inhalt sowohl der Rückfragen wie der Antwort wird amtlich strengstes Stillschweigen bewahrt. Es verlautet aber, daß der Kern der Rückfragen dahin geht, ob der Austrag Hindenburgs an Hitler bedeute, daß er eine Präsidialregierung mit parlamentarischen Bindungen bilden soll, oder ob er eine parlamentarische Mehrheitsregierung mit Präsidialbindungen zu bilden habe. Man steht offenbar bei den Nationalsozialisten auf dem Standpunkt, daß für die Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung nicht so weitgehende Vorbedingungen gestellt werden dürften, wie das der Reichspräsident getan hat, während für den Fall der Bildung einer Präsidialregierung dem etwaigen zukünftigen Kanzler erhebliche Vollmachten gegeben werden müßten, vor allem im Hinblick auf eine etwa notwendig werdende Reichstagsauflösung, da mit dem Gedanken einer Präsidialregierung eine feste Parteienbindung unvereinbar sei.

### Heinz Neumanns Sturz

Enthüllungen auf dem kommunistischen Bezirksparteitag

Heinz Neumann war bis vor kurzem der mächtigste Mann der kommunistischen Partei. Jetzt ist er gestürzt, warum — darüber hat man nur wenig erfahren. Jetzt aber hat auf dem Berliner Bezirksparteitag der KPD. der Referent Ubricht einen Zipfel der Geheimnisse gelüftet, indem er folgendes ausführte:

Heinz Neumann war es, der durch eine Vorbemerkung zum Stalin-Brief in der „Roten Fahne“ diesen Brief verfälschte. Der Sinn des Stalin-Briefes war der konsequente Kampf gegen die Sozialdemokratie. Während der Genosse Stalin

die SAP. als einen Bestandteil des Faschismus,

als zugehörig zum „gemäßigten Flügel des Faschismus“ bezeichnete, wurde in der Vorbemerkung Neumanns die SAP. Politik als eine Politik des Schwankens zwischen der KPD. und der SPD. charakterisiert, der sozialfaschistische Charakter der SAP. und der „linken“ Manöver der SPD. wurde von ihm bestritten.

Der Herrscher Sowjetrußlands hatte tatsächlich vor geraumer Zeit den absonderlichen Einfall, sich in einem offenen Brief mit der SAP. (der Rosenfeld-SENDWIG-Gruppe) zu beschäftigen, und da er die deutschen Verhältnisse nicht kennt, passierte ihm das drollige Mißverständnis, daß er diese Gruppe als einen „Bestandteil des Faschismus“ definierte. Natürlich hält sich jeder Deutsche ohne Unterschied der Partei den Bauch vor Lachen, wenn er sich Kurt Rosenfeld, SENDWIG, GEFSTEIN, STRÖBEL usw. als „Faschisten“ vorstellt. Nur die Kommunisten müssen sich das Lachen verkneifen und, die Hacken zusammenschlagend, bestätigen, daß der große Stalin wiederum wie immer, wenn er den Mund aufmacht, eine unsterbliche Wahrheit gesprochen hat.

Heinz Neumann hatte nicht etwa gegen Stalin polemisiert. Welcher deutsche Kommunist könnte das tun, ohne in der nächsten Sekunde zu Staub zerfallen zu werden? Er hat nur in der respektvollsten Form den Blödsinn Stalins ein wenig abzumildern versucht. Das hat schon genügt, ihm den Kragen zu brechen.

Wer glaubt ernstlich, daß durch ein solches System der geistigen Knechtung Revolutionäre erzogen werden? Nein, so kann man nur Gefianungslumpen erziehen, die bereit sind, heute abzuschwören, was sie gestern gepredigt haben. Die „rote Fahne“ spuckt sich, indem sie Heinz Neumann preisgibt, selber ins Gesicht, denn alle wirklichen oder angeblichen Sünden, die



# Die Meineidspeuche

Die Mitschuld der Justiz — Straflose Meineidsserien?

man ihm vorwirft, hat er in der „Roten Fahne“ begangen. So hat Ubricht als weiteren Grund für den Sturz Reumanns angeführt, er habe nicht zugeben wollen, daß die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“ falsch gewesen sei. Diese Parole ist seinerzeit in offiziellsten Verlautbarungen der KPD. auf dem offiziellen Papier der „Roten Fahne“ ausgegeben worden. Ueber den „Vorwärts“, der sie schon damals für falsch erklärte, fiel man mit wilden Beschimpfungen her. Heute aber ist in der KPD. gedacht, wer nicht zugeben will, daß — — — der „Vorwärts“ damals recht gehabt hat.

Die Krise hat der KPD. Millionen verwirrter und verzweifelter Proletarier zugetrieben — auch sie werden eines Tages bemerken, wohin sie geraten sind, nämlich in einen Haufen von Konfusion und Gefinnungslumperei, von dem man alles mögliche erwarten kann, nur keine Tat, die die Arbeiterklasse vorwärts bringt!

## Der Bullerjahn-Prozess

Die Verteidigung will Bullerjahns Unschuld beweisen

Der Vorsitzende teilt zu Beginn der Verhandlung mit, daß ein Telegramm des Schweizer Staatsangehörigen Bieng aus Basel eingegangen sei, wonach er am Kommen verhindert sei. Ein Brief wird von Bieng angekündigt. Im Anschluß hieran erklärt der Vorsitzende, daß er von sich aus keinen Anlaß habe, die Vernehmung des Zeugen von Gontard fortzusetzen.

R.-L. Dr. Rosenfeld, der für die Verteidigung gestern noch eine Reihe von Fragen an den Zeugen von Gontard angekündigt hatte, gibt eine Erklärung ab, in der es heißt: Nachdem nunmehr der ganze Inhalt der Aussagen des Zeugen von Gontard durch seine Vernehmung nach allen Seiten erforscht ist und nachdem auch andere Tatsachen festgestellt sind, die in öffentlicher Sitzung nicht weiter erörtert werden können, hält die Verteidigung es nunmehr für überflüssig, noch weitere Fragen an diesen Zeugen zu stellen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß für die Frage der Schuld Bullerjahns die Aussage des Zeugen von Gontard durch seine persönliche Vernehmung völlig unerheblich geworden ist.

Die Verteidigung erklärt weiterhin, es komme ihr in diesem Verfahren nicht nur darauf an, eine Feststellung in dem Sinne zu erreichen, daß die Schuld Bullerjahns an dem Verrat nicht nachgewiesen werden kann, es komme ihr vielmehr auch darauf an, die Nichttäterschaft Bullerjahns nachzuweisen. Da nun in dieser Verhandlung nach Ansicht der Verteidigung bereits mehrere Anzeichen dafür hervorgetreten seien, daß andere Personen den Verrat begangen haben, beantrage die Verteidigung die Ladung des Chauffeurs Karl Gollers-Berlin. Dieser Zeuge sei vom 5. September 1921 bis 20. Januar 1923 als Chauffeur bei der Internationalen Kontrollkommission tätig gewesen. Er solle bekunden, daß er kurz vor Weihnachten 1922 den Leutnant Jost in das Hotel Bellevue gefahren habe.

Dort seien zwei Leute, ankündend Arbeiter, an den Zeugen herangetreten und hätten ihn gefragt, ob das Leutnant Jost gewesen sei. Auf die Frage des Zeugen, warum sie das wissen wollten, hätten sie gesagt, sie seien schon bei den Engländern gewesen, dort aber abgehört und von der englischen Kommission an Leutnant Jost verwiesen worden. Auf weitere Fragen hätten die beiden Männer gesagt, sie seien in Wittenau beschäftigt und hätten auf Castlwaagen heimlich Waffen weggebracht.

In das Gespräch hätten sich dann französische Soldaten eingemischt. Einer von diesen habe die Männer dann hineingeführt. Der Zeuge soll diese beiden Männer noch mehrere Male im Januar zusammen mit Leutnant Jost gesehen haben. Der Senat beschloß, den Zeugen Gollers für nächsten Donnerstag zu laden.

In der fortgesetzten Zeugenvernehmung wird Rechtsanwalt Rudolf Olden vernommen, der bis Ende des letzten Jahres der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ angehörte und als solcher auch den Fall Bullerjahn bearbeitet hat.

Vors.: Sie sollen bekunden können, daß der Zeuge v. Gontard ausdrücklich versichert habe, er sei in Sachen Bullerjahn niemals vernommen worden.

Zeuge: Herr v. Gontard war am 3. Dezember 1928 in unserer Redaktion. Dem Generaldirektor v. Gontard kam es darauf an, daß eine bestimmte Mitteilung im „B. T.“ erscheinen solle. Der Sinn war der, daß Herr v. Gontard an dem Urteil gegen Bullerjahn keine Schuld trage, denn er sei nicht einmal richtig vernommen worden. Es habe sich einfach um eine Unterhaltung zwischen mir und Angel gehandelt, nicht aber um eine Vernehmung im prozessualen Sinne.

Vors.: War damit die Vernehmung in der Hauptverhandlung gemeint?

Zeuge Olden: Nein, es handelte sich um das Vorverfahren. In der Mitteilung hieß es dann weiter, Herr v. Gontard habe bei dieser formlosen Vernehmung bzw. bei dem Gespräch nur das mitgeteilt, was als Untersuchungsergebnis in den Berichten festgelegt worden war. Der Zeuge Olden erklärt, er erinnere sich ganz deutlich, daß Herr v. Gontard dabei den Ausdruck gebraucht habe: „Was meine Herren im Werk festgestellt haben.“ Diese Untersuchungen im Werk seien die einzige Quelle gewesen.

In Oberschlesien ist, wie berichtet, dieser Tage die „Meineidfabrik“ des Binkeladokaten Kojur abgeurteilt worden. 33 Fälle des Meineides, 25 Fälle der falschen eidstattlichen Versicherung sind der Gesellschaft nachgewiesen. Die Zahl der wirklich geleisteten Meineide dürfte weit größer sein. Ueber 90 Jahre Freiheitsstrafe wurden zur Sühne gegen zwölf Personen verhängt.

Aber damit ist die Sache nicht erledigt. Immer wieder fragt man: Was ist das für eine Justiz, die sich jahrelang von solch einer Bande hineinlegen läßt? — In fast allen Fällen, in denen die Kojur-Bande falsches Zeugnis ablegt, haben die Gerichte prompt Fehlurteile gefällt: In Alimentenfällen, in Ehescheidungsfällen, in Grundstücks- und Vermögenssachen aller Art. Dabei ist festgestellt, daß die von Kojur gestellten Meineidszeugen, bevor sie als Zeugen benannt wurden, keine blasse Ahnung von den Prozeduren hatten, die sie beschwören sollten, ja die Prozeduren nicht einmal dem Namen nach kannten.

Und auf solche Zeugen fallen unsere Richter herein? Na, sie sind prompt und regelmäßig auf sie hereingefallen. Wundern kann sich nur darüber, wer die Praxis unseres Zivilprozesses nicht kennt. Auf dem Papier sieht

wohl der Grundjah der „freien Beweiswürdigung“. Der Richter ist danach nicht verpflichtet, dem Zeugen zu glauben, auch wenn dieser den Eid leistet. Aber aus Bequemlichkeit und Routine verlassen sich die meisten Richter auf den Eid. Oft kommt auch der urteilende Richter nicht den Zeugen in Person zu Gesicht, sondern nur ein schriftliches Protokoll der Zeugenaussage, das ein anderer Richter aufgenommen hat. Der strebt natürlich, das Protokoll so kurz wie möglich zu halten. Gerade das, was eine Prozedur vorbringt, um die Unglaubwürdigkeit eines Zeugen darzutun, gelangt meist nicht ins Protokoll. Kein Wunder, daß bei solchem Gerichtsverfahren die Meineidsfabriken florieren! Oberschlesien ist nicht der einzige Fall, auch in Berlin ist vor nicht allzulanger Zeit eine Meineidfabrik, sogar mit weiblichem Chef aufgelöst.

Neuerdings hat eine Entscheidung des Reichsgerichts sogar die Gefahr strafloser Meineidsserien vergrößert. In einem politischen Prozedur hatte ein Hausdiener als Zeuge beschworen, den kritischen Vorgang, das Herunterreißen einer Fahne, nicht gesehen zu haben. Er hatte es in Wirklichkeit genau beobachtet. Wegen Meineides angeklagt, entschuldigte sich der Zeuge damit, daß er gefürchtet habe, von den Parteigängern der Täter mißhandelt zu werden, wenn

er die Wahrheit sage. Einer der Täter habe ihm, dem Zeugen, nämlich gedroht: „Er werde es befohlen bekommen, wenn es zu einer Verurteilung käme.“ Das Schwurgericht hatte daraufhin den Hausdiener freigesprochen, weil er „im Notstand“ gehandelt habe. Die Staatsanwaltschaft hatte hiergegen Revision eingelegt, aber das Reichsgericht hat das freisprechende Urteil bestätigt. Der Zeuge habe sich in einer „Dauerangst“ befunden. Bei seiner Vernehmung im Gerichtssoal sei diese Gefahr besonders groß gewesen, weil im Zuschauerraum zahlreiche Parteifreunde der Angeklagten gesessen hätten.

Professor Heimit Mayer, der in der „Juristischen Wochenschrift“ dies Urteil kritisiert, bemerkt hierzu mit Recht: „In allen Zeiten war der Belastungszeuge der Gefahr ausgesetzt, daß er Nachteile vom Beurteilten oder von dessen Freunden zu gewärtigen habe. Es hat aber noch keine Zeit gegeben, die deshalb den Meineid erlaubt hätte!“

Die Konsequenzen dieses Urteils sind unabsehbar, da in fast allen politischen Prozeduren sich Zeugen auf ähnliche Gefahren berufen werden. In Meineiden hat es schon bisher zweifellos nicht gefehlt. Infolge der Entscheidung des Reichsgerichts dürften diese zur stehenden Einrichtung werden.

## Nazimißwirtschaft in Anhalt

In fünf Monaten vier Millionen Defizit

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Deffau, 22. November.

Die sozialdemokratische Fraktion des Anhaltischen Landtags veröffentlicht eine Aufsehen erregende Darstellung über den Zustand völligen Zusammenbruchs, den die nationalsozialistisch-deutschnationale Regierung Preussens in Anhalt in wenigen Monaten herbeigeführt hat. Während die Regierung Dessau-Weber einen geordneten Staatshaushalt und 1 1/2 Millionen Mark baren Kassenbestand hinterlassen hat, beträgt nach fünf Monaten Naziregierung der Fehlbetrag des Staates bereits 4 Millionen Mark. Bei den anhaltischen Gemeinden schätzt man einen Fehlbetrag von 5 Millionen Mark.

Die sozialdemokratische Fraktion stellt ferner fest, daß die Wohlfahrtsverbände unter keinen Umständen der Gefahr ausgesetzt werden dürfen, vor leeren Kassen der Gemeinden und des Staates zu stehen und mit leeren Händen nach Hause gehen zu müssen. Die Sorge darum, daß diesen Opfern der kapitalistischen Wirtschaft wenigstens die karge Existenz ermöglicht werde, die ihnen noch verblieben sei, stehe für die Sozialdemokratie natürlich unendlich höher als das parteipolitische Interesse an einem weiteren Abwärtssinken des Systems Preussens. Deshalb erhebt die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Forderung, daß der Staat sofort eine erschöpfende Auskunft über die Finanzlage und die beabsichtigten Maßnahmen der Regierung erteile.

## Neue Nazibluttat

Zwei Parteigenossen niedergeschossen

Dortmund, 22. November.

In der Nacht zu Montag kam es, wie der Polizeibericht am Montagabend meldet, in einer Wirtschaft im Stadtteil Deuten zwischen Angehörigen der NSDAP. und Mitgliedern eines Arbeitergesangsvereins zu Streitigkeiten, in deren Verlauf von zwei SA-Leuten innerhalb des Gastzimmers geschossen wurde. Dabei wurde ein Bergmann durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt. Ein weiterer Bergmann erhielt einen Kopfschuss. Beide Verletzte sind Angehörige der SPD. Einer der Täter wurde im Laufe des Montag festgenommen.

## Das Chemnitzer Todesurteil

Der verurteilte Kommunist legt Revision ein

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Dresden, 22. November.

Der Kommunist Bartel, der in der vorigen Woche wegen eines Zusammenstoßes im Café Herald in Chemnitz, bei dem ein Zahnarzt getötet wurde, vom Chemnitzer Schwurgericht zum Tode verurteilt worden ist, hat innerhalb der vorgesehenen Frist Revision beim Reichsgericht eingelegt. Sollte diese keinen Erfolg haben, ist trotzdem nicht mit der Hinrichtung Bartels zu rechnen, vielmehr wird auch in diesem Falle wie stets seit 1918 Begnadigung eintreten.

## Nach acht Streiktagen

voller Erfolg

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Kiel, 22. November.

Der Streik der Fischereiarbeiter in Eckernförde ist nach achtstägiger Dauer mit einem vollen Erfolg der Streikenden beendet worden.

Zum sechsten Male sollte den Arbeitern in der Fischindustrie der Lohn gekürzt werden, den

Männern um 5 Pf., den Frauen um 6 Pf. die Stunde. Der Schiedspruch sah eine Kürzung von 2 Pf. und 4 Pf. vor.

Am 15. November wurde fast einstimmig der Streik beschlossen, durch den die sechste Lohnkürzung abgewehrt wurde.

## Autounfall in Neukölln

Gegen Straßenbahnmast gerast

In Neukölln ereignete sich heute früh ein folgenschwerer Autounfall, bei dem der 38jährige kaufmännische Angestellte Paul Kerwick aus der Streitstraße 65a den Tod fand.

Gegen 15 Uhr befand sich K. mit seinem Privatauto bereits auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle. An der Kreuzung Sonnenallee und Zigarstraße in Neukölln kam der Wagen auf dem schlüpfrigen Fahrdamm ins Schleudern. Kerwick verlor die Gewalt über die Steuerung und raste auf den Bürgersteig. Dort prallte das Auto mit solcher Wucht gegen einen Straßenbahnmast, daß es völlig zertrümmert wurde. Der Fahrer wurde schwerverletzt geborgen und ins Budower Krankenhaus geschafft. Dort ist K. bald nach seiner Einlieferung an den Folgen eines doppelten Schädelbruches gestorben.

## Parlamentschutz

Vorschlag Dr. Renners

Wien, 22. November.

Die Gewalttätigkeiten mehrerer Heimwehrabgeordneten im Nationalrat haben dem Präsidenten Dr. Renner die Notwendigkeit der Einführung scharfer Ordnungsmassnahmen nahegelegt. Er hat nun der Obmannkonferenz (dem Vorkomitee) den Entwurf einer Revisionsurkunde der Verfassungsbestimmungen über die Immunität der Abgeordneten vorgelegt, der auch für den Bundesrat und die Landtage gelten soll. Danach soll der Präsident das Recht erhalten, einen Abgeordneten nach drei Ordnungsrufen oder wegen einer Gewaltthat auf einen bis acht Sitzungstage auszuschließen. Was ein Ruhen aller auf dem Mandat liegenden Rechte zur Folge haben würde. Trägt sich ein Abgeordneter dem Ausschluß nicht, so ist die Sitzung

zu unterbrechen. Betritt der Ausgeschlossene nach Wiederaufnahme der Sitzung doch den Saal, so hat diese Handlung den Verlust des Mandats zur Folge, und der Präsident hat sofort den Ersahmann einzuberufen.

Zur Bekämpfung dieser Vorkommnisse ist eine verfassungsändernde Mehrheit erforderlich.

## Milde für Lappo-Führer

Prozesskomödie um den Aufstand

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Helsingfors, 21. November.

Im Lappo-Prozess wurden die vier Hauptschuldigen und Anführer der weißen Terrorbanden zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt; der Geldgeber, Kommerzienrat Haarto, erhielt sechs Wochen Gefängnis. 84 andere Jugtteilnehmer erhielten weitaus geringere Strafen, wobei 32 Verurteilte bedingt und 20 völlig begnadigt wurden. Der Rest wurde freigesprochen.

Damit endet die Prozesskomödie gegen die Lappo-Banden. Die wahren Urheber und Geldmänner sind im Dunkeln geblieben und waren nicht einmal angeklagt. Es ist jener aus Bankiers, Unternehmern und Großgrundbesitzern zusammengesetzte finnische Herrenklub, der die Lappobanden finanziert und ausgerüstet gegen die Arbeiterchaft und gegen jeden sozialen und politischen Fortschritt. Auch der jetzt abgeurteilte Zug und Aufruhr der Lappos sollte im Grunde nur den Zweck haben, die Arbeiterchaft durch Vernichtung ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen aktionsunfähig und zu einem wehrlosen Ausbeutungsobjekt der Kapitalisten zu machen. Die lächerlichen Strafen sind geradezu ein Anreiz für künftigen Terror und neue Taten der von den Unternehmern ausgehaltenen weißen Landsknechte und Strauchritter.

## Die treue Bretagne

Kundgebung für Herriot

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 22. November.

Die Nachforschungen nach den Urhebern des Attentats gegen die Bahininie Paris-Rantes sind bisher ergebnislos geblieben. Die Abgeordneten der bretonischen Departements haben Herriot die Treue und Loyalität der Bretoner gegenüber Frankreich beteuert; sie könnten eine derart unsinnige Geste wie das Attentat nicht verstehen, besonders gegenüber der Person Herriot, der stets die größte Fürsorge für ihre schöne Provinz bewiesen habe und die durch ihn zum erstenmal den offiziellen Besuch des Ministerpräsidenten erhalten habe.

## Verlängerte Entlassungsfrist

Wir veröffentlichen den Notzettel von vier neunjährigen Fürsorgezöglingen aus Pantow, die ihrer Sorge Ausdruck gaben, durch die letzte Verordnung der kommissarischen preussischen Regierung die Heime verlassen zu müssen. Inzwischen ist bekannt geworden, daß die Entlassungsfrist für die Zöglinge über 19 Jahre bis zum 1. April 1933 verlängert wird. Diese neue Bestimmung beseitigt die Härte, durch die die Insassen der Erziehungsheime, die älter als 19 Jahre sind, ohne jede Vorbereitung auf die Strafe gesetzt werden.



# Kampf um den Tarifvertrag!

## Generalvollmacht gegen die Sozialpolitik

Am 18. und 19. November hielt der Arbeitsgerichtsverband im Schöneberger Rathaus seine Landesversammlung ab, die stark besucht war. Der Verband bezweckt den Zusammenschluß aller im Arbeitsgerichtswesen Tätigen, insbesondere also der beamteten Vorsitzenden und der Laienbeisitzer.

Der Eröffnungstag erhielt sein Gepräge durch ein Referat des Prof. Lehmann-Köln, der über „Neuerungen des Arbeitsrechts seit 1930“, also im wesentlichen die berichtigte Notgesetzgebung sprach. Vier Faktoren seien es, die am Zustandekommen allen Rechts mitwirkten: ordentliche Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtsprechung und — Notgesetzgebung. In unseren Tagen sei die letztere an der Reihe. Alle wichtigen Veränderungen der letzten Zeit im Arbeitsrecht seien durch Notverordnungen vorgenommen worden. Dabei sei unverkennbar, daß gerade im Arbeitsrecht die typischen Gefahren der Notgesetzgebung am gefährlichsten drohten, weil es stärker als irgendein anderes Rechtsgebiet von politischen Einflüssen bedrängt würde. Man versuche hier, politisch Gewolltes mit logischen Scheinargumenten und Zweckkonstruktionen zu untermauern.

Nach einem kurzen Streifzug in das Gebiet des Einzelarbeitsvertrags ging der Redner auf die

betonte mit aller Schärfe, daß die freien Gewerkschaften auch nach dem Leipziger Spruch aus guten Gründen nicht daran döchten, eine Friedenspflicht anzuerkennen. Der Kampf gegen die Ungeheuerlichkeiten dieser Notverordnung gehe weiter. Kein Arbeitnehmer könne heute die Rechtslage noch übersehen, über die allein in Fachkreisen über 20 Meinungen beständen. Beide Redner ernteten starken Beifall.

Prof. Ripperden-Köln trat den Vorrednern in längeren Ausführungen entgegen. U. a. stellte er die etwas gestünzelte Frage, ob die Gewerkschaften denn auch dann streiten würden, wenn gewisse Tarifvereinigungen für notleidende Betriebe etwa in einem Tarifgesetz vorgehien seien. Kehnlich liege der Fall aber hier.

Im Schlußwort wies Prof. Lehmann darauf hin, daß in den vergangenen dreizehn Jahren in alle Verträge eingegriffen worden sei; er sehe nicht ein (!), warum die Tarifverträge eine Ausnahme machen sollten.

Während der ganzen Diskussion konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Versammlungsleitung versuchte, die Erörterung gewisser Probleme, die uns alle auf den Nägeln brennen, möglichst abzubremfen.

Am zweiten Verhandlungstage hielt Ministerialdirektor Volkmar unter souveräner Beherrschung des Stoffes ein außerordentlich instruktives Referat über Formalien des Arbeitsgerichtsprozesses, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. H. J.

## Barbarei der Wissenschaft 7000 Vögel erlegt

Vor einiger Zeit ist ein junger deutscher Zoologe in seine Heimat zurückgekehrt, nachdem er, zusammen mit seiner Frau und seiner Schwägerin, fast zwei Jahre auf der Insel Celebes verbracht hatte. Das American Museum of Natural History in New York hatte eine Summe von 10000 Dollars für eine Forschungsreise nach Celebes ausgelegt; es galt, dort einen Vogel zu suchen, den man vor dreißig Jahren zum letztenmal zu Gesicht bekommen hat, eine Rassenart, die in dem sonst fast vollständigen Bestand des Museums fehlte. Im März 1930 ging der deutsche Gelehrte auf die Reise, und unter ungeheuerlichen Anstrengungen und Mühsalen — der Forscher und die beiden Frauen haben fast anderthalb Jahre im Urwald gelebt, Typhus, Malaria, Sumpffieber, Rheumatismus und noch einiges andere ertragen — ist es dem Zoologen geglückt, den seltenen Vogel zu finden und — zu schießen. Zwei weitere Vögel der gleichen Art, nur ein wenig von ihr unterschieden, und bisher überhaupt unbekannt, wurden gleichfalls erlegt. In einem Bericht über diese Forschungsfahrt liest man, daß die wissenschaftliche Beute ganz außerordentlich groß ist, die beiden Frauen hätten während der Expedition 7000 Vögel und 1000 Säugetiere sachmännlich präpariert. Es ist bestimmt in hohem Maße anzuerkennen, was dieser junge Gelehrte zusammen mit seinen beiden Assistentinnen während dieser zwei Jahre geleistet hat. Aber — man kann dieses Resultat von 8000 ausgestopften Tierleichen eigentlich nicht froh werden. Man braucht durchaus nicht sentimental zu sein, um zu finden, daß das Abschleichen von mindestens zwanzig Tieren pro Tag eine wenn auch wissenschaftliche Barbarei ist, die einen einigermaßen fatalen Selbsterfolg hat. Ist der Gewinn für die Wissenschaft wirklich so groß, daß diese achttausend Leichen gerechtfertigt erscheinen? Ganz abgesehen davon, daß die Zahl der bei dieser Expedition wirklich zugrunde gegangenen Tiere wesentlich größer sein dürfte? Die Phototechnik, das Telephoto, ist heute soweit fortgeschritten, daß mit der Kamera eine viel intensivere Kenntnis der Tierwelt vermittelt werden kann, als durch die Mummien in den Museen. Wenn der deutsche Zoologe mit achttausend Ausnahmen selten-gesehener Tiere zurückgekommen wäre — man könnte sich mehr darüber freuen, als über die achttausend Vögel, die schließlich doch die Motten fressen, und die über Art und Lebensgewohnheiten der Tiere doch sehr wenig aussagen. Schließlich sollte doch auch die Wissenschaft einigen Respekt vor dem Leben haben, und — wenn es auch nur das Leben eines Tieres ist!

# Arbeiter-Chorkonzerte

am Totensonntag

## Der Lendvai-Chor

Der Berliner Lendvai-Chor sowie die Arbeitsgemeinschaft der Chöre Volkschor Ost und Weiskensee bestritten abwechselnd das reichhaltige Programm ihres gemeinsamen Herbstkonzerts, dessen erfreulich zahlreiche Zuhörerschaft den Saalbau Friedrichshain vollkommen füllte. Unter der beschwingten Stabführung seines energiegelassen und zielbewußt arbeitenden Chorleiters Georg Oskar Schumann sang der Lendvai-Chor (der über prächtiges Material und seltene Schallung verfügt) Chöre von Siegl, Gerster, Scherchen und Lendvai, von denen freilich einige zu pathetisch gerieten. Volkschor Ost und Weiskensee sang im ersten Teil ebenfalls Scherchen und Lendvai, wobei der an Material viel ärmere gemischte Chor die Intention seines von anderen Arbeiterchorvereinigungen her ja rühmlichst bekannten Dirigenten W. Knöchel noch nicht immer ganz zu verwirklichen vermochte. Fritz Post, der Solist des Abends, spielte (als Kompositionen recht minderwertige) Harfenstücke mit schöner Beherrschung des schwierigen Instruments. W.

Schöneberger Männerchor „Freundschaft“ im Festsaal des Schöneberger Rathauses hätte kein strenger Zensor etwas auszuweisen gehabt, so sehr waren sie der Tradition des Tages angepaßt. Nur Lendvais „Glockenlied“, dessen Grundstimmung in den Bässen sein heraus kam, und Stubbes „Erntelied“, dem etwas die Durchgeistigung fehlte, waren aus dem Bereich des speziellen Arbeitergesanges. Die hervorragend interpretierten „Beiden Särge“ und das vielleicht nicht ganz elementar herausgemittelte, jedoch schön ausklingende „Totenvoll“ Friedrich Hegars aber waren zwei Höhepunkte, die hohe Achtung einflößten. Die Anstrengungen der großen Chöre mit etwelchen Forcierungen trübten freilich zum Teil die Stimmreinheit und rhythmische Frische bei einigen der nachfolgenden zahlreichen Volkslieder, von denen man das Schillerlied „Aus der Jugendzeit“ gern entbehrt hätte. Der Chormeister Erich Knauer ist ein guter Musiker, arbeitet alles (auch den Text) klar und verständlich heraus, ist für die weichen, lyrischen Partien fast vorbildlich, sollte aber die Tendenz in der Gesangskultur strenger anpacken. Das Vokalmaterial des städtischen Chores ist tadellos. Eine Besonderheit war die künstlerische Abwechslung, welche der ausgezeichnete Kammermusiker Otto Arnold der zahlreichen Hörerschaft bot: zwei ganze Orchesterkonzerte. Das war des Guten zuviel. H. M.

## Hitler spricht:

„Die Zeit ist da, — nun werden ...“



... mer handeln!“

Änderungen im Kollektivrecht, den Kernpunkt des ganzen Problems, ein. Das rechtliche Geschehen der letzten Zeit könne man kurz in den Begriff:

## Kampf um den Tarifvertrag!

lassen. Dabei unterscheidet er zwei Perioden: die erste sei charakterisiert durch das Bestreben, ohne Änderung der Rechtsgrundlagen des Tarifvertrags eine Auflockerung und Verfeinerung durchzuführen. Durch die Brünning-Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sei ein einmaliger staatlicher Eingriff in die Tarife erfolgt, der den Parteien immerhin noch gewisse Verhandlungsmöglichkeiten gelassen habe. Die zweite Kampfperiode sei durch die Papen-Berordnung eingeleitet worden, die zweifelloso in die Grundlagen des Kollektivrechts eingreife, indem sie einem Vertragspartner einseitig gestalte, einen bestehenden Vertrag ohne Aufzündigung abzuändern.

Der Redner erörterte dann die Rechtsgrundlagen der Papen-Berordnung unter betontem Ausschluß aller politischen oder nichtjuristischen Gesichtspunkte. Hier zeigte sich nun, wie unfruchtbar es ist, eine derartige, eminent politische Maßnahme durch rein juristische Konstruktionen unterbauen und ausstegen zu wollen. Kein Wunder, daß diese undankbare Aufgabe den Redner oft dazu drängte, recht gezwungen anmutende Wege zu geben.

Die Verfassungsmäßigkeit der Notverordnung ist nach Prof. Lehmann nicht zu bestreiten. Die Notverordnung verändere aber lediglich die Tarifwirkungen und sei damit weder tarif-, noch verfassungswidrig. Trotz alledem könne man die Erbitterung der Arbeitnehmer verstehen, da man die Notverordnung allerdings auch als eine Art

## „Generalvollmacht gegen die Sozialpolitik“

auffassen könne. Die Sozialpolitik müsse aber unbedingt erhalten bleiben. Nur ihre Aufrechterhaltung rechtfertige derartige Eingriffe in das Tarifrecht.

Die Diskussion bewies, daß die Versammlung den Ausführungen des Referenten durchaus nicht einmütig zustimmte. Amtsgerichtsrat Kahn-Freund unterstellte zwar die Verfassungsmäßigkeit der Notverordnung, wies aber gleichzeitig eindeutig darauf hin, daß er eine juristische Möglichkeit, die Gewerkschaften an die neuen Sätze und damit an die Friedenspflicht zu binden, nicht sehe. Die Notverordnung reiße ein Loch in die Normenwirkung des Tarifvertrages. Die neuen Sätze seien daher eben nicht tariflich, sondern untertariflich. Die Friedenspflicht unterbinde aber nur den Kampf gegen tarifliche geregelte Bestimmungen. Im übrigen sei es geradezu eine Revolution der Grundzüge des Privatrechts, daß ein Dritter berechtigt sein solle, in einen zwischen anderen bestehenden Vertrag ändernd einzugreifen.

Genosse Dr. Grell vom KfA-Bund

## Schöneberger Arbeitsgemeinschaft

In der Vortragsfolge des Totensonntagkonzerts der Liedertafel Berlin-West und des

## „Filmverrückt“

Harold Lloyd im Capitol

Jetzt haben wir Harold Lloyd, den einen der drei großen amerikanischen Groteskkomiker, im Tonfilm auch auf Deutsch gehört, nachdem ihm zu Ehren die englische Fassung schon in seiner Gegenwart gespielt war. Man kennt seine Eigenart, man kennt seine äußere Erscheinung mit dem Strohhut und der schwarzgeränderten Brille, man liebt auch bei uns seine fabelhafte Geschicklichkeit, den unerhörtesten Unfug anzustiften und unendliche Stöße des Schicksals als Toppatsch entgegenzunehmen. Die Lüste des Objekts hat es ihm angetan, er leidet an der Umkehr aller Erscheinungen: von dem, was er sich vornimmt, tritt immer das Gegenteil ein und ganz wider Willen kommt er zum Schluß doch irgendwie ans Ziel.

In „Filmverrückt“ schildert Harold Lloyd (zugesagt seine eigene Karriere. Er kommt vom Lande nach Hollywood, um seinen Traum von der Filmkarriere zu verwirklichen. Durch eine ununterbrochene Kette von Zwischenfällen, Mißverständnissen und lauter Widrigkeiten wird er natürlich von seinem Ziel immer wieder abgelenkt. Einfälle über Einfälle pulvern den Film auf, aber manchmal geht dem deutschen Zuschauer doch die Lust aus. Wir Deutschen haben doch nicht mehr das knabenhafte Gemüt des amerikanischen Durchschnittspublikums, das jedem Narrenstreich zum Opfer fällt. Auch die Viesgeschichte mit der Filmdarstellerin, die in zweifacher Figur den armen Harold hin und her heßt, ist doch etwas sehr naiv. Aber dafür gibt's andere Momente genug, worauf wir uns dem Sachverhalt anschließen können, so z. B. wenn Harold sich als unfreiwilliger Zauberkünstler präsentiert. Die deutsche Synchronisierung wie auch die deutsche Bearbeitung (Koellinghoff) läßt kaum etwas zu wünschen übrig. F.

## „Ring“ in der Städtischen Oper

Mit der Neuinszenierung des „Siegfried“ hatte die Städtische Oper ihre Ringinterpretation in dieser Spielzeit beendet: nun führt sie die Tetralogie im Zusammenhang, im Lauf einer einzigen Woche auf. Dies ist eine sehr anerkennenswerte Niefenleistung des Instituts, der Sänger, vor allem aber Sieders, des Dirigenten, auf dessen Schultern alle Last und Verantwortung ruht, der alle vier Abende am Pult steht und das Orchester zum Klingen und Singen bringt. Mit Recht wird er nach Schluß der „Götterdämme-

rung“ vor die Rampe gerufen. Wunderbar Andrefens Hagen, Hartmanns Siegfried — unfragbar enttäuschend freilich die Brunnhilde — an Stelle der Bindernagel singenden Larsen-Todsen, die in der letzten Szene der „Götterdämmerung“, am Höhepunkt des Dramas, fast verlagert. A. W.

## Töne und Mißtöne

Der aktuelle Stöcker

Wenn man in einer Neubauwohnung, umgeben von nachbarlichen Klavieren lebt, so kann man einen Rundfunkauftrag zur Belebung der Hausmusik nicht mit ganz ungeteilter Freude vernehmen. Aber die musikalische Sendung, die ihn begleitete, war schön und sinnvoll; die drei Gruppen: alte Musik, klassisch-romantische Musik und neue Musik brachten eine vortreffliche Zusammenstellung für jeden musikalisch geschulten Geschmack. Durchaus verfehlt war es jedoch, sowohl die Funktunde als auch den Deutschlandsender zum Träger dieser Abendsendung zu machen, die doch einem großen Teil der Rundfunkhörer nichts geben konnte. Auch hinterher wurden, trotz verschiedener Darbietungen der beiden Sender, gleiche Themen angeschlagen: der Deutschlandsender brachte eine „Schwäbische Volksliederstunde“, Berlin eine mundartliche Veranstaltung „Heiteres Bauerntreffen“.

Eine schöne Darbietung, auf deren vergängliche Eigenart durch ein paar einleitende Worte hätte hingewiesen werden müssen, waren die Chorgesänge, die im Programm der Funktunde der Elternchor der westlichen Schule Danziger Straße unter Leitung von Paul Weirauch vortrug. Es wurde ausgezeichnet gesungen, mit tiefem Verständnis für die Volkslieder und die schönen alten Kompositionen. Aber beweist dieser Gesangschor nicht viel mehr, nicht viel Wichtigeres noch als Musikfreudigkeit? Beweist er nicht, daß es dieser westlichen Schule gelungen ist, starke Brücken zwischen Schule und Haus zu schlagen zum Wohle der heranwachsenden Generation?

Dr. Franz Mariaus „bewährt“ sich weiter. In dem Zyklus „Wir erinnern an“ ließ er diesmal den Antisemiten und Oberhofprediger Adolf Stöcker vorkommen, selbstverständlich völlig untrübselig; Dr. Heinz Dähnhardt lang sein uneingeschränktes Lob. Allerdings ist Adolf Stöcker wirklich sehr zeitgemäß; er entstammt der gleichen Kasta wie unsere Freiherren und ihre nationalsozialistischen Freunde: staatskonfession schmäckt

Empor zum Sozialismus! So lautet der Titel einer neuen Bildbandserie des Film- und Lichtbildbüros der Partei, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Der Bearbeiter ist Paul Kampffmeyer. Die Bildbandserie, die dem sehr erfolgreichen Film „Des Geistes Schwerm“ (Der Film vom Marxismus) entstammt, verfolgt das Werden der Wirtschaft von ihren ersten Anfängen an bis zu dem sich entzündenden Sozialismus. Parallel mit der sich entfaltenden Deformation läuft der Kampf der arbeitenden Glieder der Gesellschaft. Eingehend ist die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie dargestellt. Die Wirklichkeit der kapitalistischen Wirtschaftsführer, das grauenvolle Durcheinander der kapitalistischen Produktion, die Massenarbeitslosigkeit und die Massenverelendung werden in drastischen Bildern vorgeführt. Diese Serie hat 94 Bilder und kostet 5,25 M. Ferner erschienen: Serie Nr. 918 „Die Nationalsozialisten“, 67 Bilder, Bearbeiter Dr. Helmut Mohr. Bildband 5,50 M. Serie Nr. 858, D. Rieke Meier „Rieke Meiers Weltreise“ (für Kinderveranstaltungen), 91 Bilder, Bearbeiter Rieke Broderick. Bildband 5 M. In Vorbereitung befindet sich eine „Karl Marx“-Serie. Bearbeiter B. Nikofajewsky.

In der Hauptmann-Ausstellung (Platz der Republik 4) finden Führungen statt: Mittwochs 4 Uhr für die Bildungsausgänge der Arbeiter, Sonnabends 4 Uhr für die Volkshörer, Sonntags 12 Uhr eine allgemeine Führung. Die Eintrittspreise für die letzteren betragen: für Erwachsene 50 Pf., für Studenten 30 Pf., für Schüler 10 Pf. Die Ausstellung ist täglich geöffnet, Donnerstag und Sonnabend von 10 bis 9 Uhr abends, Sonntag von 10 bis 3 Uhr, an den anderen Tagen von 10 bis 5 Uhr.

Max Derr spricht in der von der Volkshöhle veranstalteten Vortragsreihe Sonnabend, 8 Uhr, über „Das Kunstwerk und das Unbewusste“ (Jahrbuch des Kunstgewerbemuseums). Eintrittskarten 6 Pfennig.

In Deutschen Theater haben nur noch sechs Abendvorstellungen und Sonntag, 4 Uhr, die letzte Nachmittagsvorstellung von „Prinz Friedrich von Homburg“ statt.

Maria Juggin singt an der Städtischen Oper die Titelarie „Artha“ Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Ueber „Das Gerede von der strebenden Kunst“ spricht Donnerstag, 8.15 Uhr, Dr. M. Osborn in der Hochschule Charlottenburg zugunsten der Juristenschule der Studierenden.

Jemiloffs neue Oper an der Staatsoper. Alexander Jemiloff hat (soeben ein neues obenstehendes Opernwerk beendet, dem der „Reichspreis“ von Moskau zugrunde liegt. Das Werk wurde von der Berliner Staatsoper zur Aufführung erworben, die im April stattfinden soll.



# Glück im Unglück

Aus dem 3. Stock gestürzt — unversehrt

Im Hause Brangelstraße 10 spielte sich in den gestrigen Abendstunden ein aufregender Vorfall ab. Im dritten Stockwerk des Hinterhauses wohnt dort das Ehepaar Bedanski mit einem 3 1/2-jährigen Söhnchen Horst. Die Fassade des Hofes ist zur Zeit wegen Renovierungsarbeiten mit einem Gerüst umgeben. Kurz vor 9 Uhr verließ Bedanski und seine Frau die Wohnung, um Bekannte in der Nachbarschaft aufzusuchen. Den Kleinen hatte die Frau vorher zu Bett gebracht. Die Eltern hatten knapp eine halbe Stunde die Wohnung verlassen, als der kleine Horst aus seinem Bett stieg, das Fenster öffnete und in der Dunkelheit auf dem Leitergerüst herumkletterte. Die Nachbarin wurde auf die Geräusche aufmerksam und als sie nach der Ursache forschte, entdeckte sie Horst J. Der Junge verlor, offenbar vor Schreck, plötzlich das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die Tiefe. Als die Nachbarin schreckenerfüllt nach unten eilte, kam ihr das Kind schon entgegengeläufig. Es hatte außer einigen Hautabrisuren keine Verletzungen erlitten. Ein großer Schutthaufen auf den der Knabe gefallen war, hatte den Anprall derart gemildert, daß er mit dem Schrecken davonkam.

# Razzia!

Eine größere Razzia wurde in der vergangenen Nacht in der Gegend des Schlesienschen Bahnhofs und des Alexanderplatzes von der Kriminalpolizei unternommen. Den Anlaß dazu gaben die letzte Schießerei in der kurze Straße und Schlägereien und Messerstechereien, die von einzelnen Mitgliedern der Unterweltvereine verübt worden waren. In der Andreasstraße sollte der Verein „Zimmerbau“ tagen. Als die Kriminalpolizei erschien, war er aber bereits „getürmt“. In dem Lokal Rosenthaler Straße 11 wurden die Vereine „Zentrum“ und „Treue Brüder“ angegriffen, die in getrennten Zimmern tagten. Es waren etwa 60 Personen. Unter ihnen befanden sich drei, die von außerhalb stechbriefflich gesucht wurden. Diese drei wurden festgenommen und ins Präsidium eingeliefert. In einem Lokal in der Krautstraße in der Nähe der Holzmarktstraße fanden die Beamten etwa 15 Personen, die aber nicht einem geschlossenen Verein angehörten. Ihre Personalien wurden geprüft und die Leute dann wieder entlassen. Auf

der Fahrt nach einem Lokal in der Neuen Königstraße erlitten plötzlich laute Hilferufe. Fünf Männer verfolgten einen kranken Mann und wollten ihn verprügeln. Die Beamten sprangen ab und nahmen die fünf fest, um sie zur Personalienfeststellung einzuliefern. Die Aktion dauerte bis heute früh um 5 Uhr an.

# Zwei Brände!

67-jähriger Mann schwer verletzt

Am Priesterweg 15 in Schöneberg geriet heute früh gegen 8 Uhr der Dachstuhl eines langgestreckten massiven Stallgebäudes in Brand. Die Flammen griffen schnell um sich und als die Feuerwehr an der Brandstelle eintraf, brannte ein großer Teil des Hauses lichterloh. Ein 67-jähriger Wilhelm Taut, der auf dem Grundstück häufig nächtigte, erlitt bei dem Versuch seine Habe zu retten, schwere Brandwunden im Gesicht und an beiden Händen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus nach der Rubensstraße gebracht. Das Feuer wurde nach längerem Wassergeben aus drei Schlauchleitungen niedergelämpft. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

In der Prager Straße 10 in Wilmersdorf brach in der vergangenen Nacht im Keller des Wohnhauses ein gefährlicher Brand aus. Die Flammen fanden an leichtbrennbaren Gegenständen reiche Nahrung. Starke Verqualmung erschwerte die Löschaktion. Nach zweistündiger Arbeit war der Brandherd lokalisiert. Als Entstehungsurache wird Selbstentzündung vermutet.

# Die Rabenmutter

Vor dem Vernehmungsrichter

Frau Boddin ist heute vormittag wegen verübten Mordes dem Vernehmungsrichter des Polizeipräsidiums vorgeführt worden. Dabei ergab sich, daß die Ermittlungen der Kriminalpolizei und das weitgehende Teilgeständnis der unmenschlichen Mutter ziemlich Klarheit in allen Dingen geschaffen haben.

Der Ehemann der unmenschlichen Mutter ist noch gestern abend aus der Haftentlassung worden, da die Polizei zu der einmündigen Ueberzeugung gekommen ist, daß er von den verbrecherischen Plänen seiner Frau nicht das geringste gemerkt hat. Man ist nun vor die Frage

gestellt, was mit der kleinen Rosemarie nach ihrer völligen Wiederherstellung erfolgen soll. Es ist wahrscheinlich, daß sich das Jugendamt des Kindes annehmen wird. Der Zustand der Kleinen hat sich in den letzten Tagen fortlaufend gebessert. Lebensgefahr besteht nicht mehr.

Es konnte nachgewiesen werden, warum sich Frau Boddin besondere Stellen am Teltow Kanal ausgehakt hatte, um das Kind dort eventuell zu ertränken. An einer Stelle war da z. B. ein Rettungsboot befestigt. Wäre das Kind an jener Stelle von der Mutter ertränkt worden, so hätte sie gesagt, daß Rosemarie in den Rettungsfahrer geklettert sei, der dann plötzlich umkippte! Ebenso verhält es sich mit der Tat auf der Brücke. Sie sagte zu der Kleinen: „Gute mal da“, und zeigte über die Bahnleiste. Als das Kind sich an dem Zaun hochzog, stieß sie es hinunter.

# Berlin sehr begehrt

Bewerbungen um den Stadtrat

Am Sonntag war die Frist zur Einreichung von Bewerbungen für die drei Berliner Stadtratsstellen abgelaufen, die durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung ausgeschrieben worden waren.

Wie wir erfahren, sind bei dem Stadtverordnetenvorsteher Haß, an den die Bewerbungen zu richten waren, insgesamt 148 Gesuche aus allen Teilen Deutschlands eingegangen. Unter den Bewerbungen befinden sich auch solche der bisherigen Stadtbauräte Dr. Adler und Haß, deren Amtszeit abgelaufen ist, wodurch die Wiederbesetzung der Stellen erforderlich wurde. Der ebenfalls ausgeschiedene Wohlfahrtsdezernent Stadtrat Bucht hat sich indessen nicht wieder beworben. Der Stadtverordnetenvorsteher muß nun der Stadtverordnetenversammlung in einer der nächsten Sitzungen über die Bewerbungen Bericht erstatten, worauf sicherlich ein Ausschuß zur eingehenden Prüfung und Sichtung eingesetzt werden wird.

Das Luftfahrtmuseum der Stadt Berlin auf dem Flughafen Johannisthal ist täglich von 9 bis 15 Uhr geöffnet. Eintrittskarten für Flughafen und Museum 20 Pf. Arbeitslose, Kinder, Schulanfänger und Vereine 10 Pf. Fahrverbindung: Straßenbahnlinie 84 bis Bahnhof Adlershof, S-Bahn-Station Adlershof.

# Rundfunk am Abend

Dienstag, 22. November

Berlin: 16.15 Was Krankheiten sind, weiß jeder. Was ist Krankheit? (K. Gauger). 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Auf Entdeckungsfahrten am Sternhimmel (K. Kihauer). 17.45 Der erwerbstätige Jugendliche und seine Familie (M. Klimm). 18.05 Hausmusik. 18.20 Bücherstunde. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Hausmusik. 20.00 Klassische Motetten. 20.30 Reichssendung: Aus Stuttgart: Baden. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.15 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Königswusterhausen: 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Wandlungen der deutschen Sprache im letzten Menschenalter (Dr. W. Linden). 18.00 Der Laie vor dem Mikrophon. 18.30 Volkswirtschaftsfunk. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. 19.30 Zeitdienst. 20.30 Unterhaltungskonzert. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 Deutscher See-Wetterbericht. 23.00 Aus Frankfurt a. M.: Nachtmusik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volkfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Die Ciga für Menschenrechte teilt mit, daß der am 23. November im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates, Bellevuestraße 15, abends 20.30 Uhr stattfindende Vortragsabend „Das wirtschaftliche Chaos der Gegenwart“ im Hinblick auf die Verordnung über den Burgfrieden nur als nichtöffentliche Veranstaltung stattfindet.

Better für Berlin: Mild, veränderlich, dunstig, Regenfälle, frühe westliche Winde. — Für Deutschland: Überall mildes, veränderliches Wetter mit verbreiteten Niederschlägen und aufirrischen, besonders in Norddeutschland frischen bis stürmischen westlichen Winden.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: F. Steiner; Revolution: Herbert Leberecht; Soziales und Zeitiges: Fritz Rothardt; Anzeigen: Otto Dengst; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe I. Beilage.

# PROGRAMM für die Zeit vom 22. Nov. bis 24. Nov. KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 22. Nov. bis 24. Nov.

**BTL**

**Primus-Palast**  
Potsdamer Straße 10.  
Das Abenteuer einer schönen Frau mit Lil Dagover, Hans Lehmann, M. Kupfer  
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

**Potsdamer Straße 38**  
Das Testament d. Cornelius Gulden mit Magda Schneider, Gg. Alexander. — Der angenehme Patient mit Moser  
W. 5, 7, 9 Uhr

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Der schwarze Husar mit M. Christians, Conrad Veidt  
Jugendliche haben Zutritt!  
W. 5, 7, 9 Uhr

**Turmstraße 12**  
Das Testament d. Cornelius Gulden mit Magda Schneider, Gg. Alexander. — Der angenehme Patient mit Moser  
W. 5, 7, 9 Uhr

**Alexanderstraße 39-40 (Passage)**  
Liebe, Scherz und Ernst mit Charl. Ander, G. Alexander. — Wer ist die süße Kleine? Den ganzen Tag geöffnet

**Alhambra**  
Müllerstr. 136, Ecke Senestraße.  
Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, H. Forster. — Der angenehme Patient mit Hans Moser. — W. 5, 7, 9 Uhr

**Germania-Palast**  
Charl., Wilmersdorfer Str. 53/54  
Seampolo, ein Kind der Straße mit Dolly Haas, Carl Ludw. Diehl. — W. 5, 7, 9 Uhr

**Kant-Lichtspiele**  
Charl., Kantstr. 54.  
Mieter Schulze gegen Alle mit Paul Kemp, Ida Wüst, Tr. Heisterberg. — W. 5, 7, 9 Uhr. Jugendliche haben Zutritt!

**Friedrichstadt**

**Die Kamera**  
Unter den Linden 14  
Täglich 5, 7, 9 Uhr  
Uraufführung: Dassin (Die Insel d. 2 Millionen, Pinguine). Beiprogr. Jugendliche haben Zutritt

**Franziskaner** Georgenstraße, E. Friedrichstr.  
Um 9, 12, 3, 6, 9 Uhr beginnend:  
Hans Albers  
in  
Hans in allen Gassen  
Um 10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr beginnend:  
Anny Ondra  
in  
Kiki  
Neueste  
Tonfilm-Wochenschau

**Kolonnaden-Kino** Tonfilm-Tageskino  
Leipziger Str. 56  
Ab 9 Uhr vorm.  
Unheimliche Geschichten mit P. Wegener. — Der angenehme Patient (ein Hans-Moser-Lustspiel).  
Tonwochenschau

**Moabit**

**Artushof** Wochent. ab 6 Uhr  
Sonntags ab 5 Uhr  
Perleberger Str. 29  
2 Tonfilme:  
Das schöne Abenteuer mit K. v. Nagy. — Ein Sergeant fliegt durch die Luft

**Charlottenburg**

**Schlüter-Theater** Beginn. 5, 7, 9 Uhr  
Schlüterstr. 17. Stg. 3 Uhr Jug.-V.  
Kiki mit Anny Ondra, Herm. Thimig. — Der Dienstmann mit H. Moser

**Wilmersdorf**

**Atrium** Wochent. 7, 9 1/2 U.  
Stg. 5, 7, 9 1/2 U.  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Uraufführ. Marschall Vorwärts mit Paul Wegener, Elga Brink. — Tonfilmbeiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Zehlendorf-Mitte**

**Zeli** Beginn 10.15, 5, 7, 9 Uhr  
Stg. 3 Uhr Jugendvorst.  
Potsdamer Str. 56.  
Liebe, Scherz und Ernst mit A. Sandrock, G. Alexander, Ch. Ander. — Beiprogramm

**Steglitz**

**Titania-Palast** W. 6.50, 9 U.  
Stg. 4.30, 9U.  
Steglitz, Schloßstr. 5 Ecke Gotsmuthstr.  
Uraufführ. Marschall Vorwärts mit Paul Wegener, Elga Brink. — Tonbeiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Friedenau**

**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstr. 65. Beginn 7, 9 Uhr  
Sonntags, Sonntag 5, 7, 9 Uhr  
Seampolo (Ein Kind der Straße, n. d. Bühnenwerk) mit Dolly Haas. — Beiprogramm

**Rheinschloß-Lichtspiele**  
Rheinstr. 60. Woch. 5, Stg. 3 Uhr  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Fritsch, Forst. — Beiprogramm. — Jugendliche Zutritt!

**Schöneberg**

**Alhambra** Variété  
Tonfilm  
Hauptstraße 30. Wo. 5, Stg. 3 Uhr  
Congorilla (Urwaldsensat.). Bühne:  
4 gr. Attrakt. Kapelle Erwin Frost

**Flora-Tageskino** Ab 10 U.  
letzte 9 1/2  
Hauptstr. 144  
Gigi, eine von uns (nach dem Roman im Vorwärts) mit Brigitte Helm, Gustav Diehl. — Tonbeiprogramm

**Titania Schöneberg** W. 5, 7, 9  
S. 3, 5, 7, 9

**Turma** Wochent. 5, letzte 9 1/2 U.  
Sonntags ab 3 Uhr  
Hauptstr. 144.  
Mieter Schulze gegen Alle mit P. Kemp, Ida Wüst. — Gutes Tonbeipr. — Jugendl. haben Zutritt

**Südwesten**

**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1. W. ab 5.30, S. ab 3.30  
Bis Mittw.: Der schwarze Husar mit Mady Christians, Veidt. — Ab Donnerstag: Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner

**Rivoli** Film und Bühne  
Wo. 5 1/2, letzte 9 Uhr  
Bergmannstr. 57. Stg. 3 1/2, letzte 9 U.  
Hölzerne Kreuze  
Jenseits  
der deutschen Gräber  
Bühne:  
Erich Weinert

**Tempelhof**

**Kurfürst** W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9  
Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.  
Dorfstraße 12 Ecke Berliner Straße  
Mieter Schulze gegen Alle mit Ida Wüst. — Tonbeiprogramm.  
Jugendliche haben Zutritt!

**Tivoli** Täglich: 5, 7, 9 Uhr  
Sonnt.: 3, 5, 7, 9 Uhr  
Berliner Straße 97  
Großtonfilm: Mata Hari (in deutsch. Sprache) mit Greta Garbo. — Tonbeiprogramm

**Mariendorf**

**Ma-Li** Mariendorfer W. 7, 9  
Tonlichtspiele S. 5, 7, 9  
Chausseestr. 305.  
Wolkenstürmer (Fliegerfilm in deutscher Sprache). — Tonbeipr.

**Neukölln**

**Excelsior** Woch. ab 6 1/2  
Sonnt. ab 4 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Gigi, eine von uns mit Brig. Helm, Gust. Diehl. — Tonbeipr.

**Kukuk** Woch. ab 6 1/2  
Sonnt. ab 4 U.  
Kottbuser Damm 92  
Schloß im Mond mit Maurice Chevallier, Jeanette Macdonald. — Tonbeiprogramm

**Mercedes-Palast** W. 6, 8 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Hermannstr. 212.  
Unwiderruflich bis Donnerstag!  
Hölzerne Kreuze  
Jenseits  
der deutschen Gräber  
Congorilla  
der spannende Afrika-Tonfilm

**Primus-Palast** W. 6, 8.30 U.  
Sonnt. ab 3 Uhr  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76.  
Congorilla — Seampolo (Ein Kind der Straße) mit Dolly Haas, C. L. Diehl

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochent. ab 6 1/2 Uhr. Sonnt. ab 4 Uhr.  
Wie sag ichs meinem Mann? mit Renate Müller, Alexander. — Tonbeiprogramm

**Südosten**

**Deutsch-Amerik. Theater**  
Köpenicker Str. 86. W. 5, 7, 9, S. 3 U.  
Wie sag ichs meinem Mann? mit Renate Müller. — Gutes gr. Tonbeiprogramm

**Filmbeck** W. ab 6 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Am Görlitzer Bahnhof  
Paul Kemp, Ida Wüst, Trude Hesterberg, Leonhard Steckel in dem Großtonfilm  
Mieter Schulze gegen Alle (erner Weiß-Ferd. N. Adalbert in dem Tonfilm-Lustspiel  
Der Schützenkönig

**Luisen-Theater** W. ab 6 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Beichenberger Str. 34  
Harry Liedtke, Ery Boß, Tibor v. Halnay in der Tonfilm-Pose  
Liebe in Uniform  
Ferner  
Verhaftung um Mitternacht

**Stella-Palast** W. ab 6.30 Uhr  
Sonnt. ab 3 Uhr  
Köpenicker Straße 12-14  
Der Monumentalfilm  
Hölzerne Kreuze  
Jenseits der deutschen Gräber  
Auf der Bühne:  
Lebende Tanzbilder (Ballett)  
Jugendliche haben Zutritt

**Treptow**

**Treptow-Sternwarte**  
Donnerstag 8 Uhr:  
Wunderland Norwegen. Film- u. Lichtbild-Aufn. aus 8 Reisejahren.

**Osten**

**Germania-Palast** W. ab 6 1/2  
S. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 314  
Strich durch die Rechnung  
mit  
Heinz Rühmann, Toni v. Eyck, Otto Wallburg, Fritz Kampers  
Bühne:  
Lola Gray und Berliner Trio an drei Flügeln  
Dr. Knauer u. sein Orchester  
Jugendliche haben Zutritt

**Luna-Palast** Woch. 5 Uhr  
Stg. ab 3 U.  
Gr. Frankfurter Str. 121. **Tonwoche**  
Strich durch die Rechnung mit Rühmann, Tony van Eyck. — Schrei der Masse

**Schwarzer Adler** Frankf. Allee 99  
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Die Tänzerin von Sanssouci mit Lil Dagover, Otto Gebühr, Beipr. — Tonw. — Bühnensch.  
Jugendliche haben Zutritt

**Viktoria-Theater** Woch. ab 5  
Stg. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 48  
Der schwarze Husar mit Mady Christians, Conrad Veidt.  
Jugendliche haben Zutritt!

**Nordosten**

**„Elysium“** Prenzlauer Allee 56  
Beginn: Wo. 5.15, Sonnt. 3 Uhr  
Die, oder keine mit Gitta Alpar, Max Hansen. — Gr. Tonbeipr.

**Flora-Lichtspiele** Landsberger Allee 10/11  
Tägl. 4, 7, 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Scherzstück 202 mit Magda Schneider, Schulz. — Urwald-Sensation Congorilla

**Volks-Kino Königstadt**  
Schönhauser Allee 10.  
Wochent. 5 Uhr. Sonnt. 3 Uhr  
2 Tonf.: Ich will nicht wissen, wer du bist mit Haid, Fröhlich. — Scherben bringen Glück

**Neu-Lichtenberg**

**Kosmos-Lichtspiele** Bez. 3/4  
letzte 8 1/2  
Lückstr. 70. Stg. 2 1/2 Uhr. Jug.-Vorst.  
2 Großtonf.: Sehnsucht 202 mit Magda Schneider. — Tom knecht ab mit Tom Mix. — Tonw.

**Friedrichsfelde**

**Kino Busch** Mitg.-Donn. 6 Uhr  
Freit.-Sta. 5 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3  
2 Tonfilmbeipr.: Skandal in der Parkstraße m. Kampers, Spiro. — Die 5 verfl. Gentleman mit Camilla Horn

**Pankow**

**Palast-Theater** Wochent.  
7, 8 1/2 Uhr  
Breite Straße 21a.  
Das Lied einer Nacht mit Jan Kiepura. — Liebe in Uniform mit Harry Liedtke

**Tivoli** Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Sbd., Sonnt. ab 4.30 Uhr  
Berliner Straße 27.  
Das schöne Abenteuer mit K. von Nagy, Otto Wallburg. — Tonbeiprogramm — Tonwoche

**Tegel**

**Filmpalast Tegel** W. 6 Uhr  
Stg. 4 1/2 U.  
Bahnhofstr. 2. Stg. 2 Uhr. Jug.-V.  
Liebe, Scherz und Ernst mit Sandrock, Alexander. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche

**Kosmos** W. 6, 8 1/2 Uhr  
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Hauptstraße 8. Zwei Tonfilme:  
Wolkenstürmer. der gewaltige Fliegerfilm — Wiener Zauberklänge

**Union-Theater** Woch. 6, 8 1/2  
S. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2  
Hauptstraße  
Mein Leopold mit H. Adalbert, G. Fröhlich — Tonbeipr. — Tonwoche

**Hennigsdorf**

**Filmpalast** Bez. W. 6, 8.30 Uhr  
— 125 1/2, 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Str. 20.  
Großtonfilm: Die singende Stadt mit Jan Kiepura, Brig. Helm. — Tonbeiprogr. — Tonwoche



**Dr. J. Moses / Wir warten auf Antwort, Herr Präsident!  
Dr. Dornedden empfiehlt..**

Die Reichsregierung hat bekanntlich unter dem Druck der sie beherrschenden agrarischen Interessentkreise Pläne, die die Volksernährung und damit die Volksgesundheit auf das schwerste bedrohen; durch die Kontingentierung der Einfuhr billiger Lebensmittel aus dem Ausland soll der Preis der Produkte unserer landwirtschaftlichen Großproduzenten „geschützt“ werden, das heißt, es wird einer jeden Preisreduzierung von Lebensmitteln von Reichs wegen entgegnet. Schon heute geht bei Millionen von Proletariern in Deutschland das Gespenst des Hungers um: sie haben kaum die Möglichkeit, sich auch nur die allernotwendigsten Nahrungsmittel zu beschaffen und nicht nur unter den Erwerbslosen, insbesondere in den sogenannten Glendgebieten Deutschlands, sondern auch unter den in Arbeit Stehenden ist der Hunger ein täglicher Gast, nicht zuletzt infolge der Lohnkürzungen, die sie in den letzten Jahren über sich ergehen lassen mußten. Von ärztlicher Seite liegen fortgesetzt dauernde Warnungen vor: wenn dieser Zustand nur noch kurze Zeit andauere dann sei für die Volksgesundheit das Kergste zu befürchten! Die Berichte der Krankenkassen, Fürsorgestellen, der Schullehrer, der Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose und andere mehr malen den Stand der Volksgesundheit infolge der Unterernährung der arbeitenden und arbeitslosen Massen in schwärzesten Farben!

Wir haben ein Reichsgesundheitsamt. Das wäre die berufenste Instanz, um die Reichsregierung aufmerksam zu machen, welche Verheerungen in der Volksgesundheit sie mit ihrer Lebensmittelpolitik anrichten im Begriffe ist. Auf die Gefahrenmomente infolge der mangelhaften Volksernährung hat z. B. zuletzt der „Nachrichtendienst für öffentliche und private Fürsorge“ u. a. m. hingewiesen und es wäre Pflicht dieses Gesundheitsamtes, alle diese mahnenden und warnenden Stimmen der Reichsregierung vorzutragen. Der Geist des Reichsgesundheitsamtes ist aber ein anderer. Er sprach aus jenem jungen Angestellten dieses Amtes, dem Regierungsrat Dr. Dornedden, der öffentlich in Anwesenheit seines Präsidenten Hamel erklärte: Die schlechte wirtschaftliche Lage habe bisher auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung keine ungünstige Einwirkung gehabt... und er spricht wieder aus dem Dr. Dornedden (wer hat ihn dazu autorisiert??), der Journalisten gegenüber eine Anzahl von „Forderungen des Reichsgesundheitsamtes“ formuliert hat. Sie besagen u. a.:

... Wir haben heute die Pflicht, erstens billiger zu leben (also noch mehr zu hungern!) und zweitens der deutschen Ware gerecht zu werden... Die Geschmacksrichtung ist nicht unbedeutend von dem Wege abgewichen, dessen Befolgung dem eigenen Körper und dem Wirtschaftskörper dient... Immer noch ist die Einfuhr an Genussmitteln, wie Kaffee, Tee, Kakao usw. außerordentlich hoch und beträgt im Jahre weit mehr als eine halbe Milliarde Mark. Dagegen aber verbrauchen wir weit weniger Zucker als die anderen Länder... Würden wir mehr Zucker als Nahrungs- und Genussmittel verbrauchen, so könnten wir auf einen großen Teil der ausländischen Genussmittel verzichten. Außerdem würden wir der deutschen Produktion, die Zucker im Ueberfluß erzeugt, außerordentlich nützen. Auch in den schlechtesten Zeiten sollen die Menschen ein Genussmittel nicht entbehren. Aber sie sollen darauf achten, daß es zunächst ein deutsches Erzeugnis und außerdem billiges Nahrungs- und Genussmittel ist wie der Zucker... Unter dem gleichen Gesichtspunkt, dem eigenen Körper und der deutschen Wirtschaft zu dienen, empfehle ich der deutschen Hausfrau das Roggenbrot... Damit die deutsche Hausfrau eine Kämpferin im deutschen Binnenmarkt ist, wird es vor allem notwendig, daß sie es lernt, den Geschmack wieder im Sinne einfacher deutscher Art umzubilden... und so fort!

Herr Dr. Dornedden sieht also das Reichsgesundheitsamt als Instanz an, die die Kontingentierungspolitik der Barone zu unterstützen hat. Die Arbeiter und Arbeitslosen haben kein Geld, um sich Butter, Fett, Fleisch, Obst, Gemüse kaufen zu können! Aus Berichten von Sozialärzten geht hervor, daß der größte Teil des Proletariats heute nur noch von Brot und Kartoffeln lebt. Herr Dornedden aber empfiehlt den Genuß von Zucker, schon um der „deutschen Produktion“ zu nügen, von Roggenbrot, das angeblich so billig ist, und von deutschem Fisch und Kartoffeln und Hülsenfrüchten! Gemüse, Obst, Fleisch, Butter und Fett, das für Millionen unerschwinglich ist, gehört auch nicht im kleinsten Ausmaß auf seinen Speisezettel! Die Arbeiterfrau, die nicht weiß, wie sie die hungrigen Mäuler ihrer Kinder stopfen kann, soll zu einer „Kämpferin im deutschen Binnenmarkt“ werden...

Wir glauben, daß die Institution des Reichsgesundheitsamtes zu wichtig ist, als daß einzelne Beamte sie zu derartig unfinnigem Gewäsch mißbrauchen dürfen! Welcher Unfinn, dem hungrigen Proletariat den Genuß von Zucker anzupfehlen,

wo ihm die wichtigsten Nahrungsmittel fehlen! Welche Frivolität, den Genuß von Brot, Kartoffeln und Hülsenfrüchten anzupreisen, wo doch der größte Teil des Proletariats von diesen primitiven Lebensmitteln schon jetzt sein Dasein fristet und notgedrungen auf die Hauptnahrungsmittel verzichtet! Welch enger Horizont, der die Volksernährung vom Standpunkt der Produzenten beurteilt! Der Geschmack des Proletariats ist infolge seiner Not schon „einfach“ bis zum Minimum. Doch Herr Dornedden empfiehlt den Geschmack umzubilden „im Sinne einfacher deutscher

Art! Dieses nationalsozialistische Phrasengeklimmer eines Reichsgesundheitsbeamten muß auf das hungernde Proletariat geradezu aufreizend wirken! Herr Präsident Hamel, der sich feinerzeit die Erklärungen des ihm untergeordneten Beamten Dr. Dornedden im „Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ ruhig anhörte, sei gefragt: Was sind das eigentlich für Forderungen, die das Reichsgesundheitsamt noch den Presse-mitteilungen seines Beamten der „Wilmhelmstraße“ vorgelegt hat? Nach den „Kostproben“ des Herrn Dr. Dornedden scheinen es sehr gefährliche und der

**Erziehung zum Frieden?**

**Grenzen und Möglichkeiten / Von Nelly Wolffheim**

Können, sollen wir das Kleinkind bereits im Sinne der Friedensliebe beeinflussen? Vor allem sei der Standpunkt vertreten, daß keinerlei politische Tendenzen uns veranlassen dürfen, das Spiel des Kindes zu beherrschen. Ein modern eingestellter Erzieher, dessen Streben es ist, die Kinder werden zu lassen und sie möglichst wenig durch pädagogische Einmischung zu stören, sollte auch in Hinblick auf das Soldatenspiel — das der Friedensfreund von sich aus ablehnt und niemals anregen wird — von diesem Prinzip nicht abgehen. Kinder bedürfen der Symbolgestalten, an die sie ihre Wünsche heften können, und wo es gilt, die Kraft und Wildheit im Spiel zu verberlichen, sind Kampfspiele das gegebene Mittel. Kinder haben auch den Trieb in sich, feindliche Impulse auszulieben, den man ihnen nicht beschneiden darf, ohne sie zu gefährden. Wo nicht im Spiel Gelegenheit gegeben ist, Gefühle der Abneigung, gelegentlich aufsteigende Wut, Selbsterhaltungstendenzen, Eigenwilligkeit und Herrschsucht spielend zu

erleben, kann es leicht in der Wirklichkeit zu unerwünschten Reizbarkeiten kommen, oder — was sicher schlimmer ist — im seelischen Haushalt des Kindes Unruhe bringen. Spiel hat immer seelische Grundlage, niemals darf es von uns als etwas Neutierliches aufgefaßt werden. Also in diesem Sinne müssen wir, ob wir wollen oder nicht, jedes Kampfspiel, soweit es die Kinder nicht gefährdet, gelten lassen. Dabei sei jedoch festgestellt, daß die heutigen Kinder, wenigstens so weit meine Erfahrungen reichen, wo sie nicht von außen her dazu angeregt werden, verhältnismäßig selten im Spiel als Soldaten auftreten. Wie sie sich aber auch nennen, welchen Namen sie auch ihren Kampfspielen geben, ob sie sich als wilde Tiere, als Indianer oder als Schupos gebärden, die Grundidee des Spiels ist die gleiche: Es stellt ein Ringen und Kämpfen, ein Ueberkriechen, Erschrecken und Wehtun dar. Kinder sind eben von Natur durchaus nicht friedfertig, und wenn wir sie nehmen, wie sie sind, können wir von dieser Seite her nicht an die

öffentlichen Debatte bedürftige Argumente zu sein! Eine Zeitung deutet an, diese Argumente, insbesondere das des Zuckers, „hätten in der Wilhelmstraße stark gewirkt und überzeugt“. Hat sich das Reichsgesundheitsamt endgültig entschlossen, Propagandazentrale für Kontingentmaßnahmen zu werden? Das würde die Personen und Vereinigungen, die im Gesundheitswesen tätig sind, zwingen, ihre Haltung gegenüber dem Reichsgesundheitsamt einer gründlichen Revision zu unterziehen! Jedenfalls hat die Öffentlichkeit und namentlich das von der Gesundheits- und Ernährungsstrife betroffene Volk das Recht, die Forderungen und Argumente kennen zu lernen, mit denen das Reichsgesundheitsamt an die Reichsregierung herantreten will. Hier gibt es keine Geheimdiplomatie. Wir warten auf Antwort, Herr Präsident Hamel!

Erziehung zur Friedensliebe herangehen. Trotzdem aber sollten wir den Friedensgedanken in der Kinderstube anbahnen; wir werden dies am besten tun, indem wir bereits das kleine Kind zur Einordnung in die Gemeinschaft hinführen. Die Familie wird den Ausgangspunkt bilden. Vielleicht muß, wo nur ein Kind mit den Erwachsenen lebt, mehr bewusster Wille hierzu wirksam werden, als dort, wo mehrere Kinder sich gegenseitig abhelfen. Das vier- und fünfjährige Kind kann man bereits in eine erweiterte Gemeinschaft, den Kindergarten, bringen, um ihm die von uns ins Auge gefaßte Gelegenheit zur Einordnung zu bieten. Hier wird das Kind zu einer Respektierung der Wünsche und Bedürfnisse anderer kommen, ganz von selbst, aus dem Zusammenleben heraus. Freilich kann ein freiwilliges Sich-Einordnen nur dort möglich sein, wo keine Drillerziehung von Anfang an die Freiwilligkeit der Anpassung aufhebt und statt ihrer Auffälligkeit erzeugt. Selbstverständlich wird jedes einzelne Kind je nach seiner Eigenart und der Art seiner bisherigen Erlebnisse und seiner Einstellung zu Eltern und Geschwistern auch zu der neuen Umgebung in Fühlung kommen. In einem gut geführten Kindergarten aber wird das durchschnittliche Kind wohl immer eine gewisse Anpassung gewinnen. Diese Fähigkeit der Einordnung ohne Aufgabe seiner selbst ist die Grundlage aller Lebensgemeinschaften und kann somit als die Grundlage auch der Friedensidee angesehen werden.

**Mutter und Kind**

**Der Wechsel der Generationen**

Es ist durchaus in der Hand der Mutter gelegen, wie groß oder wie klein der Anteil am Leben ihres erwachsenen Kindes sein wird. Je mehr Zwang, je mehr Beschränkung dem heranwachsenden auferlegt wird, desto trögiger wird er sich von dieser Bindung zu befreien trachten. Lassen wir aber der Entfaltung seiner gerade in dieser Zeit für stürmisch sich regenenden seelischen Kräfte möglichst freien Spielraum, bewahren wir ihm damit unser wirkliches Verhältnis für das, was er braucht, und leiten wir es nur dort, wo er selbst das von uns erwartet, dann wird auch das erwachsene Kind diese verständnisvolle Führung immer und immer wieder suchen und die gesunde seelische Verbundenheit zwischen Kind und Mutter wird niemals reißen.

Sitz dies schon für erwachsene Kinder, die noch im Hause der Eltern leben, um wieviel mehr noch für Töchter und Söhne, die bereits einen eigenen Hausstand gegründet haben. Hier müssen sich die Mütter noch viel sorgfältiger davor hüten, eigene Enttäuschungen in das Leben ihrer Kinder hineinzutragen. Zu groß ist sonst die Gefahr, daß die eigenen Fehler, die schließlich jeder macht, in der neuen Ehe sich wiederholen. Lassen wir hingegen die Jugend ihre eigenen Erfahrungen, die wir ihnen doch nie ersparen können, unter eigener Verantwortung machen, beraten wir sie nur, wenn sie selbst es wünschen, dann werden sie viel davon lernen und wir mit ihnen.

Langjährige Erfahrungen einer Erziehungsberatung hat uns darüber belehrt, daß nur die Mütter so schwer unter dieser Pflicht leiden, die über der Sorge für ihre Kinder die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gänzlich vernachlässigt und sich gar kein Bereich eigener Interessen bewahrt haben. Das ist ein schwerer Fehler, der sich doppelt rächt, denn erstens verlieren sie mit der doch so unbedingt nötigen Loslösung des erwachsenen Kindes wirklich alles, und nichts bleibt als die Leere, und zweitens sind sie durch die gewaltsame Absperrung von der allgemeinen geistigen und seelischen Weiterentwicklung gar nicht fähig, die Entwicklung des Kindes, seine Ziele und Pläne wirklich innerlich mitzuerleben.

Haben sich hingegen die Frauen ein eigenes Leistungs- und Interessengebiet geschaffen, ganz gleich, ob manueller, künstlerischer oder geistiger Art, dann schützt diese Bereicherung ihrer Per-

sönlichkeit sie vor der Leere, welche die doch naturnotwendige Loslösung der Kinder sonst herorrückt. Und zugleich ermöglicht sie den Müttern ihre Verbundenheit mit der allgemeinen Entwicklung, die sie dann befähigt, ihren Kindern jene seelische Stütze zu geben, die sie zur Zeit ihrer eigenen Entwicklung so dringend brauchen. Denn auch für den Heranwachsenden ist dieses Loslösen von der Kindheit eine schwere Zeit, und wer das nicht versteht, schwebt in größter Gefahr, sein Kind seelisch zu verlieren.

Darum dürfen Mütter ihr Kind nicht als Schmach und Trost ihres Lebensabends betrachten. Wohl haben sie Liebe, Sorgfalt und Mühe an ihre Kinder gewendet, manchmal in der bewußten, meistens in der uneingestanden Hoffnung auf Rückzahlung im Alter, sie übersehen aber dabei, daß menschliche Beziehungen keine Rückversicherungen vertragen. Wenngleich es wahr ist, daß alles Geleistete lohnt, für den, der es vollbracht hat, so ist doch fast niemals derjenige der Rükverfallter, für den es geleistet wurde; solches erwarten, heiße unerfüllbare Forderungen an das Leben stellen. Was wir für unsere Kinder getan, sie werden es wiederum an die ihren weitergeben und unser schönster Lohn wird immer das Bewußtsein bleiben, daß wir sie nach besten Kräften dafür ausgerüstet haben. Und so wollen wir uns an das schöne Wort des deutschen Balladendichters Bärries von Münchhausen über das Verhältnis von Eltern zu erwachsenen Kindern halten, der sagt:

„Den goldenen Ball gibt jeder lächelnd weiter,  
Doch keiner gibt den goldenen Ball zurück.“

Den goldenen Ball der Lebenserfahrung mit weichen und geschickten Händen ihren Kindern zu reichen, dann aber ohne eigene Forderungen, ohne Bitterkeit, mit gütiger Teilnahme mitzuerleben, wie diese ihn weitergeben, ist das große unverlerbare Vorrecht der Mütter. Gelingt es ihnen, sich selbst zu dieser Fähigkeit emporzuentwickeln, dann werden sie, in deren Händen die Zukunft liegt, auf solche Art den bisher gewohnten erbitterten Kampf der Generationen seiner Härte berauben. Sie werden ihn zu einem unermesslichen, aber harmonischen Wechsel der Generationen umgestalten, der ihnen ermöglicht, im Ausfließen ihrer Kinder die eigene Jugend nochmals zu erleben.

Sofie Lazarsfeld.

Daß die Eltern im Kinde keinerlei Gegnerschaften gegen andere Gruppen von Kindern oder Erwachsenen entwickeln dürfen, sei im Hinblick auf die heutigen Zeitströmungen besonders betont. Wo solche Vorurteile und Verhegungen groß gezogen werden, kann von einer Hinleitung zum Friedensgedanken naturgemäß nicht die Rede sein. Wir müssen, nicht etwa nur in Worten, sondern in unserer Gesamthaltung, die Achtung vor allen Menschen zum Ausdruck bringen, und wo unser Einfluß durch die vorhandene seelische Bindung stark genug ist, wird dies immerhin — wenigstens bei jüngeren Kindern — ein Gegenmittel gegen unliebame Massensuggestion sein. Seien wir uns aber darüber klar, daß, wo ein Kind dem Einfluß Andersgerichteter unterlegen ist, durch ein Aufreden unserer Ansicht und durch moralische Vorhaltungen kaum etwas erreicht werden kann. Wir wollen auch keinesfalls ein Kind zu unserer, ihm vielleicht nicht entsprechenden Ansicht zwingen, sollten es auch nicht herbeiführen, daß das Kind sich anders stellt als es ist und denkt. Solch Kind würde im Geheimen weiter hassen, weiter ablehnen, selbst wenn es seine Abneigung vor uns, oder noch schlimmer unbewußt auch vor sich selbst verbirgt. Geheimer Haß ist sicherlich schlimmer als offener Haß, und statt der von uns angestrebten Menschen- und Friedensliebe wird sich eines Tages höchste Gegnerschaft gegen engere oder weitere Umwelt zeigen.

Daß die Art der Familienbeziehung des einzelnen bei seiner Stellungnahme zum Krieg und zur sozialen Gemeinschaft mitprägt, sei noch kurz erwähnt. Wo durch seelische Belastungen eine überstarke Angriffslust und ein Sich-zur-Wehlegen-Wollen herangebildet werden, da wird leicht kriegsfreundliche Stimmung im Kinde entstehen; denn Auflehnung gegen das Nächste wird hier auf das Weitere übertragen. Es ist anzunehmen, daß, wo allgemein menschliche und soziale Beziehungen sich günstig gestalten, die Kriegsbereitschaft des Einzelnen durch den Verlauf harmonischer Kindheitsjahre geringer wird. Auch die in der modernen Erziehung zum Ausdruck kommende Hinleitung zur Selbständigkeit kann in diesem Sinne wirken. Selbständigkeit stärkt das Selbstbewußtsein. Wer die Größe des Anderen nicht zu fürchten braucht, der hat es nicht nötig, ihn zu schmähren und herabzusetzen. Und so werden wir bei der Erziehung zur Friedensliebe die Heranbildung aufrechter Menschen als wesentlich erachten.



